

EUROPÄISCHES PARLAMENT

Ausschuss für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter
(Committee on Women's Rights and Gender Equality)

ÖFFENTLICHE ANHÖRUNG

(PUBLIK HEARING)

zur

„Jugendkriminalität“

(„Juvenile delinquency“)

20. März 2007 9.30 am – 12.30 pm Brüssel

10.30 – 10.45 am Dr. Rudolf Hänsel, Deutschland – Psychologe

„Konstruktives Mitgestalten als Ausweg aus der Gewalt“
(“Constructive participation as a way out of violence”)

FOLIE: „Wer in der Kinderstube, in der Familie nicht für die Gesellschaft und für die Mitarbeit gewonnen wird, wird fortan auf unsozialen Wegen gefunden werden. Kann ihn die Schule auch nicht erlösen, erschwert sie ihm vielleicht wissentlich oder ohne ihr Wissen die Einkehr zur Mitarbeit, so leistet sie seinen Vorbereitungen zu Verwahrlosung Vorschub. Sie macht sich mitschuldig, wenn sie dem Kind die Abkehr von der Mitarbeit erleichtert. Es bleiben dann dem Kinde nur wenige Möglichkeiten übrig. Unter ihnen ist die Verwahrlosung die greifbarste und verlockendste.“ (Alfred Adler, in: „Soziale Praxis“, Wien 1921)

Sehr geehrte Damen und Herren des Hohen Hauses, verehrte Anwesende

Danke für die Einladung zur Experten-Anhörung zum Thema „Jugendkriminalität“ durch den „Ausschuss für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter“.

1. Jugendkriminalität in Deutschland

„Die Jugend wird friedlicher“, behauptet der Kriminologe CHRISTIAN PFEIFFER und belegt seine Aussage mit Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik: Seit 1977 sei die Jugendgewalt in Deutschland generell zurückgegangen. Schwerste Gewalttaten wie vorsätzliche Tötungsdelikte haben deutlich abgenommen, ebenso Raubdelikte; allein mit Waffen oder gemeinschaftlich begangene Körperverletzungen nahmen zu. Um diesen Trend zu stabilisieren, braucht es seines Erachtens kein verschärftes Jugendstrafrecht, sondern eine verstärkte Prävention.

Die deutschen Shell Jugendstudie „Jugend 2006“ stellt bei der heutigen jungen Generation in Deutschland Pragmatismus, Leistungsbereitschaft und den Wunsch nach befriedigenden familiären und freundschaftlichen Beziehungen fest.

Für die Straftaten von Jugendlichen ist daher statistisch gesehen nur ein kleiner Prozentsatz verantwortlich, wobei ihre Taten – darüber ist sich die Fachwelt einig – immer brutaler werden. Gefährlich ist es, wenn die kriminelle Minderheit zum Vorbild wird für andere Jugendliche, die sich aus Bewunderung ihr anschließen. Deshalb ist

es ein zentrales Prinzip der Kriminalitätsprävention, ein entschiedenes Stoppzeichen auf jeder Ebenen zu setzen. Denn gewalttätiges Verhalten wird durch Imitation eines erfolgreichen Modells gelernt.

Gewaltkriminalität umfasst u. a. Tötungsdelikte, Vergewaltigung, Körperverletzung und Raub, Sachbeschädigung, Vandalismus und Brandstiftung. Nach der offiziellen Kriminalstatistik wird die Mehrzahl der Gewalttaten von männlichen Teenagern und Jung-Erwachsenen verübt. Das Verhältnis der Gewalttaten männlicher Jugendlicher gegenüber weiblichen beträgt 3 zu 1. Vor allem männliche Gewalt ist ein Mittel, Kontrolle über andere Menschen auszuüben. (SCHNEIDER)

2. Ursachen von Jugendkriminalität

2.1 Falsche Theorien

Das Entstehen von Kriminalität und Gewalt wird in Deutschland oft einseitig auf soziale Ursachen zurückgeführt. Die Überbetonung sozialer Faktoren führt leicht zu Gewalttoleranz und damit zur Gewaltsteigerung bei jungen Tätern. (FÜLLGRABE)

Wenn Eltern, Pädagogen, Psychologen und Jugendrichter die Ursachen für die Gewalttaten von Jugendlichen einseitig auf die gesellschaftlichen Verhältnisse schieben (Jugendarbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Armut, Perspektivlosigkeit, bestimmte Schulformen etc.) und sie die Persönlichkeit des Jugendlichen nicht erfassen („impulsiver Lebensstil“ (FÜLLGRABE), mangelnde soziale Fähigkeiten, fehlendes Selbstwertgefühl und fehlender Lebenssinn, gewalttätige Gedanken und Fantasien, Überlegenheits- und Machtstreben), schwächen sie seine Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen und sich in das Opfer einzufühlen. (SCHNEIDER) So bekämpfen sie die Gewalt nicht an ihren Wurzeln. Familien, Schulen und weitere gesellschaftliche Institutionen wie Polizei, Richter und Strafvollzug schreiten oft nicht entschieden und nachhaltig genug ein und verstärken (belohnen) so das zuvor gelernte negative Verhalten. Wird eine Gewalttat nicht verfolgt, hat der Jugendliche gelernt, dass sie sich lohnt. Ich halte das Opportunitätsprinzip aus diesem Grunde für falsch.

2.2 Persönlichkeit / Lebensstil

Die internationale Kriminalpsychologie (SCHNEIDER, PFEIFFER, FÜLLGRABE u. a.) ist übereinstimmend der Meinung, dass delinquente Jugendliche ihre aggressiven Einstellungen und Verhaltensabläufe bereits in jungen Jahren in der zwischenmenschlichen Interaktion gelernt haben.

Der Individualpsychologe ALFRED ADLER erkannte diese Zusammenhänge bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts und die moderne Entwicklungspsychologie bestätigte seine Erkenntnisse: Die wichtigsten Charakterzüge der Persönlichkeit des späteren Kriminellen sind schon um das vierte oder fünfte Lebensjahr herum angebahnt. Bis dahin hat er sich und die Welt so falsch eingeschätzt, wie seine Kriminellen-Laufbahn es später offenbart.

Ursache für die falsche Einschätzung von sich und der Welt sind entweder häufige Ablehnung und Gewalterfahrungen, Nichtbeachtung und Vernachlässigung oder übermäßige und unselbständig machende Verwöhnung in der frühen Kindheit. Dies

führt dazu, dass sich der Jugendliche später immer im Feindesland und von der Gemeinschaft nicht angenommen fühlt. Er glaubt nicht daran, seine Geltung im Einklang mit den Regeln der Gemeinschaft auf der nützlichen Seite des Lebens durchsetzen zu können und strebt daher unter Umgehung der Gemeinschaft nach persönlicher Überlegenheit, nach Eigennutz und Macht.

Kriminalpsychologen sprechen von „nazistischer Persönlichkeit“ und „impulsivem Lebensstil“, der keinen Aufschub der Bedürfnisbefriedigung duldet und ständig nach Nervenkitzel („Kicks“ / „Thrills“) dürstet (FÜLLGRABE, SCHNEIDER), eine Entwicklung, die durch die Überbetonung der sog. Selbstverwirklichung in unserer Gesellschaft und der Unterbetonung der Pflichten und Anstrengungen gefördert wird. Dass eine solch ichbezogene Persönlichkeit einen Mangel an sozialen Fähigkeiten aufweist, ist selbstverständlich.

Hat der Jugendliche bereits längere Zeit hindurch gemeinschaftsfeindliche Gedanken und Handlungen eingeübt, wird besonders in jenen Situationen, wo die gewalttätige oder kriminelle Neigung eine Erfolgsmöglichkeit eröffnet, aus der Gefährdung, der Disposition, schnell kriminelles Agieren.

2.3 Verheerender Einfluss von Medien

Einen „machtvollen Beitrag“ zur Entstehung von Kinder- und Jugenddelinquenz sowie Erwachsenekriminalität – und das ist die übergroße Mehrheitsmeinung der Kriminalpsychologen - ist der exzessive Konsum von ‚**Unterhaltungsgewalt**‘ in Fernsehen, Video- und Computerspielen. An der aktiven Teilnahme an sog. Killerspielen haben v. a. die Jungen Freude und trainieren an „Mordsimulatoren“ (GROSSMAN) das Töten. (SCHNEIDER) Wenn man bedenkt, dass kriminelles Verhalten am Modell gelernt wird, ist der gesellschaftliche Schaden, den die Film- und Spieleindustrie anrichtet, verheerend.

2.4 Fehlende Friedfertigkeit unserer Gesellschaft

Die Teilnahme an völkerrechtswidrigen Kriegen, gegen den die erwachsene Generation nicht unmissverständlich Einspruch erhebt, werden gewalttätige Jugendliche als Bejahung interpretieren. Auch wenn unsere Gesellschaft keine positiven Vorbilder liefert und stattdessen zulässt, dass unsere Jugend gewalttätige Idole in Film, Rockmusik und Videospiele anbeten, fördern sie die Jugenddelinquenz.

Die Rücksichtslosigkeit der globalisierenden Wirtschaft, mit der Hunderttausende Arbeitnehmer, die Ihren Unternehmen jahrzehntelang treu gedient haben, in Armut gestürzt werden – ohne nennenswerte Gegenwehr der Politik – nehmen Jugendliche sehr wohl wahr. Wen wundert es, wenn sie sich solches Machtgebahren zum Vorbild nehmen und nicht einsehen, warum sie sich an Gesetze und Spielregeln halten sollten.

3. Prävention: Konstruktives Mitgestalten in Familie, Schule, Gesellschaft

Präventionsbemühungen, die auf diesen Erkenntnissen aufbauen, können auf jeder Entwicklungsstufe des Jugendlichen ansetzen und den Lebenslauf positiv wenden.

3.1 Familie als „sicherer sozialer Heimathafen“

Die Eltern leisten den nachhaltigsten Beitrag zur Kriminalitätsprävention, wenn sie als erste Bezugspersonen aufmerksam und feinfühlig das Fürsorge- und Bindungsbedürfnis des Säuglings beantworten. Die Eigenaktivitäten des Kleinkindes sollen freudig entgegengenommen und gefördert werden. So entwickelt sich im Wechselspiel zwischen nächster Bezugsperson und Kind ein Geben und Nehmen, die erste **Zusammenarbeit**. Die sichere Bindung ist Ausgangspunkt für Neugier und Erkundungsverhalten des Kleinkindes und wenn es in nützliche Bahnen gelenkt wird, auch Grundlage eines positiven Selbstbildes. Mit der Zeit lenkt die Mutter oder der Vater das Interesse des Kindes auf Geschwister, Spielkameraden, Verwandte und Freunde. Dass das Kind seinen eigenen kleinen nützlichen Beitrag zum Funktionieren der Gemeinschaft leistet und nicht nur bedient wird, ist sehr wichtig. Auf störende und aggressive Handlungen reagieren die Eltern mit einem klaren „Nein“, mit Grenzziehung durch Abwendung und Forderung nach gewaltfreien Äußerungen.

Negative Entwicklungsverläufe, wie wir sie heute vermehrt bei den Zweijährigen, den „Terrible Twos“ beobachten können, bei denen Eltern es versäumt haben, das Kind zur Mitarbeit zu gewinnen, wären dann die Ausnahme. Für all das ist es unerlässlich, dass sich ein Elternteil – in der Regel die Mutter – in den ersten Lebensjahren des Kindes **der Erziehung in Ruhe widmen** kann.

Später ist die Teilnahme an pro-sozialen Aktivitäten zusammen mit den Erwachsenen wichtig, damit das Kind auch gefühlsmäßig die Bedeutung seines eigenen Beitrags zum Gemeinwohl erlebt und sich Mitgefühl und Verantwortungsbereitschaft festigen können. „Junge Menschen benötigen Räume; in denen sie sich wertvoll und mächtig fühlen und in denen sie gebraucht werden. Solche Räume und Pfade offen zu halten, ist der beste Weg, um Gewalt zu verhüten.“ (SCHNEIDER)

Auch für den älteren Jugendlichen ist die Anwesenheit von ansprechbaren Erwachsenen unerlässlich. Jugendliche wollen sich mit ihren Eltern über ihre Zweifel an Werten und Normen, über ihre andere Betrachtungsweise auseinandersetzen. Wenn die Eltern das zulassen, den Dialog nicht abbrechen, sich aber unerschütterlich zu den Werten der Gewaltlosigkeit, Verantwortung für Natur und Mitmensch bekennen, werden sich ihre Kinder auch im Jugendalter noch an ihnen orientieren.

FOLIE: „Wenn die Erwachsenen im Leben der Jugendlichen nicht gegenwärtig sind, ist es auch nicht möglich, ihre Kinder Erwachsenenwerte wie Selbstvertrauen, Selbstdisziplin, Höflichkeit, gegenseitigen Respekt, Geduld, Großmut und Einfühlungsvermögen in andere zu lehren.“ (Schneider)

Natürlich müssen die Eltern bei dieser anspruchsvollen Erziehungsarbeit unterstützt werden. Das wirkt sich nach dem SHERMAN-Report positiv auf die sozial-emotionale und Intelligenzentwicklung der Kinder aus und leistet so einen erheblichen Beitrag zur Kriminalitätsprävention. Zu erfolgreichen Unterstützungsmaßnahmen zählen die helfenden Besuche von Betreuern in Problemfamilien, sog. Haus-Besuchs-Programme sowie die Beratung und Unterstützung der Mütter und Väter durch Hebammen und Kinderärzte. Auch Eltern-Erziehungs-Trainings oder - wie in den USA - Gewalt-Delinquenz-Vorbeugungs-Programme für 3-5jährige Risikokinder in den Kindergärten helfen Fehlentwicklungen zu vermeiden.

3.2 Präventionsaufgaben der Schule: Gewinnen für die Mitarbeit

Schule muss den Kindern und Jugendlichen die Fertigkeiten und sozialen Fähigkeiten vermitteln, die sie vor einem Abgleiten auf die unnützliche Seite des Lebens bewahren. Dabei muss sie heute oft Erziehungsaufgaben der Eltern mit übernehmen und familiäres Unvermögen auszugleichen suchen. Der Lehrer sollte Misserfolge in der Schule mit allen Mitteln zu verhindern suchen, denn diese fördern das Abgleiten in die Delinquenz. Schulisch erfolglose Kinder und Jugendliche bewundern oft die Gewalt und fallen ihr schneller anheim. Bereits entmutigten Kinder muss die Schule helfen, sich auf konstruktive Weise zur Geltung zu kommen.

Die Schule sollte daher neben einem gründlichen Sachunterricht den Schwerpunkt auf die Anleitung zu pro-sozialem Verhalten legen. Auch ein vernachlässigter Jugendlicher kann zur Hilfeleistung, zur Mitverantwortung für das Klassengeschehen herangezogen und durch Mitgestalten des Schullebens zur Geltung gebracht werden. So wird die Bindung des Jugendlichen an die Schule gestärkt, was einen weiteren wichtiger Präventionsfaktor gegen Delinquenz darstellt. (SCHNEIDER)

Bei Konflikten zwischen Schülern sollte der Lehrer Gewaltlosigkeit mit aller Festigkeit und Klarheit einfordern. Wenn bereits Gewalt angewendet wurde, ist eine gründliche Anleitung zur Wiedergutmachung von größter Bedeutung: Der junge Mensch, der Gewalt angewandt hat, muss an der Behebung der materiellen und immateriellen Schäden mitarbeiten. Eine oberflächliche Entschuldigung reicht nicht aus:

FOLIE: „Wiedergutmachung ist ein kreativer Prozess, eine Persönlichkeits- und Sozialeistung, die eine mühsame psychische und soziale Geständnis- und Trauerarbeit beim Täter verlangt und durch die er seine Verantwortung für seine Tat vor dem Opfer und vor der Gesellschaft übernimmt.“ (SCHNEIDER)

Für solche Erziehungsarbeit muss der Lehrer psychologisch und pädagogisch besser ausgebildet sein. Dass der Lehrer als Orientierung gebende Persönlichkeit nicht zum „Moderator“ oder „Coach“ degradiert werden kann oder gar durch den Computer zu ersetzen ist, liegt auf der Hand. Manche Experten sehen einen Zusammenhang zwischen entsprechenden „Reformen“ und den exzessiven Gewaltausbrüchen an Schulen der letzten Jahre. Auch für die Schule gilt: Jugendliche müssen Verantwortlichkeit lernen und Gewalttäter die Schuld nicht ihren Opfern zuschieben. Jugendbehörden und Jugendgerichte sollten Wiedergutmachung verlangen und Rechtfertigungen und Entschuldigungen jugendlicher Straftäter nicht dulden. (SCHNEIDER)

Präventionsprogramme

- Der Sherman-Report hat den Erfolg von über 500 Präventionsprogrammen überprüft und erachtet Ärger- und Stressbewältigungsprogramme für impulsive Jugendliche für wichtig, keinesfalls nachsichtige Gewalttoleranz. (SHERMAN-REPORT)
- Auch der Benimm-Unterricht als eigenes Schulfach in einigen deutschen Bundesländern scheint viel versprechend zu sein, da er friedfertiges Verhalten einübt.
- Die bayerische Staatsregierung startete vor kurzem eine Werteinitiative an Schulen. Seit vielen Jahren werden bayerische Schüler für ihren ehrenamtlichen Einsatz ausgezeichnet.

- Beeindruckend war auch die Präventionskampagne der Polizei und Schulbehörden in der Schweiz gegen virtuelle Handy-Gewalt: „**Gewalt ist feig!**“
- Die landesweite Anti-Tyrannisierungskampagne von DAN OLWEUS in Norwegen legte das Schwergewicht auf die entschiedene Stellungnahme der ganzen Schulgemeinschaft gegen jegliche Gewaltausübung und auf die Entwicklung eines Schulethos jeder einzelnen Schule. Der Erfolg gab ihm recht: 50 % Rückgang der verbalen und der körperlichen Gewalt.
- Dass Kinder und Jugendliche für einen Konsumverzicht von Unterhaltungsgewalt gewonnen werden können, zeigt die Stanford-Studie, ein Experiment an amerikanischen Grundschulen, mit einem 40-50prozentigen Rückgang aggressiven Verhaltens durch Aufklärung und freiwilliges Abschalten von TV und Spielkonsolen.

3.3 Präventionsaufgaben der weiteren Gesellschaft

Die genannten Präventionsmaßnahmen in Familie und Schule werden nicht greifen, wenn nicht die weitere Gesellschaft und Ihre Institutionen – Vereine, Wirtschaft, Kirchen, Politik – diese Präventionsbemühungen ideell und materiell voll und ganz unterstützen. So sollten Familien ein ausreichendes Erziehungsgeld bekommen, Lehrer sollten gründlicher pädagogisch und psychologisch ausgebildet werden und in ihr Stundendeputat Zeit für die Erziehungs- und Elternarbeit eingebaut werden. Familienunterstützende und schulische Präventionsprogramme müssen großzügig finanziert werden. Das Vereinswesen sollte gefördert werden. Mädchen und Jungen sollten ein soziales Jahr absolvieren können. Weiterhin muss die gesamte Gesellschaft ein überzeugendes gewaltfreies Leitbild bieten. Alle gesellschaftlichen Institutionen müssen Gewalt in jeder Form missbilligen. Auf allen Ebenen müsste wieder eine Verantwortungsethik Einzug halten.

Wenn junge Leute zur Anstrengungsbereitschaft für das Gemeinwohl, zum Einsatz für sozial Schwächere, für ehrenamtliche Hilfeleistung – alles Faktoren, die eine Hemmschwelle gegen Gewalt darstellen – gewonnen werden sollen, müssen die gesellschaftlichen Vorbilder dem entsprechen. Die Politik müsste Kriegsbeteiligung ablehnen, Raubtierkapitalismus eindämmen und die Gewalt-Medien-Industrie für die Folgen ihres Gebarens zur Verantwortung ziehen analog der Tabakindustrie in den USA und sie verpflichten, einen konstruktiven Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Demokratie muss gegen Machtauswüchse in ihrem Innern wehrhaft sein. Ohne ein solches gesamtgesellschaftliches Umdenken werden wir der Jugendkriminalität nicht Herr werden.